

des Menschen. Zuzustimmen ist dem Plädoyer, am Schuldprinzip festzuhalten, aus dem Argument der Identität heraus: Die heutige Rechtskultur würde sich und ihre Ursprünge verraten. – Das Inhaltsverzeichnis ist hilfreich. Wenn man schon mit dem „Friedberg“ arbeitet, dann bitte auch die Spalte angeben (vgl. 108, 109 u. a.).

N. BRIESKORN S. J.

2. Biblische und Historische Theologie

ASSMANN, JAN, *Die Mosaische Unterscheidung*. Oder der Preis des Monotheismus (Edition Akzente). München/Wien: Hanser 2003. 286 S., ISBN 3-446-20367-2.

„Dieser Essay will (...) in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Einwänden die Positionen klären und weiterführen, die ich in meinem Buch *Moses der Ägypter* vertreten habe. Es geht mir nicht darum, dieses Buch hier zu ergänzen, fortzuschreiben oder zu rechtfertigen, sondern darum, mich konzentrierter und umfassender auf Fragen einzulassen, die mich in dem genannten Buch allenfalls am Rande oder mehr oder weniger unbewusst beschäftigt haben und die erst die kritische Aufnahme dieses Buchs als dessen zentrale Thesen und Themen herausgestellt hat.“ (14f.) Mit diesen Worten stellt der Verf. das Programm seines Buches vor. Es geht also um einen Ansatz, der auf seinem Vorgängerwerk „*Moses der Ägypter*. Entzifferung einer Gedächtnisspur“ (1998) fußt, der aber weiterentwickelt wurde und unabhängig von diesem und dem Diskurs darum zu lesen und verstehen sein soll. Wenige Seiten später stutzt der Leser jedoch bei der Erläuterung, was ihn auf den folgenden rund 160 Seiten erwartet: „Die Kapitel des ersten Teils versuchen nicht nur meinen Kritikern zu antworten (...), sondern gehen auch auf Einwände ein, die mir im Laufe der Zeit selbst gekommen sind, sowie auf Punkte, in denen ich glaube, über die vor vier Jahren vertretene Position hinausgekommen zu sein und dazugelernt zu haben. Ich bemühe mich aber, mich strikt innerhalb des thematischen Rahmens des Moses-Buchs zu halten“ (18). Abgesehen davon, dass man den zweiten Teil vergebens sucht, wenn damit nicht der Anhang gemeint sein soll, ist diese Selbstbeschränkung überaus schade, da sie den Ansatz schon vor seiner inhaltlichen Entfaltung begrenzt.

So liegt die Schwäche dieses Buches offensichtlich im formalen Bereich, denn dem Leser wird nicht klar, ob es sich um einen Diskurs mit den Gegnern, um eine Weiterentwicklung und Konkretisierung der These aus „*Moses der Ägypter*“ oder einen unabhängigen Essay handelt. Vielleicht gehen die Strategien, die der Leser gerne getrennt hätte, auch einfach durcheinander und ineinander über, doch das schadet bereits dem Ansatz. Dass sich Positionen verändern und im Diskurs weiterentwickeln, liegt in der Natur der Sache und muss nicht immer en détail für den Rezipienten nachgezeichnet werden – zumal die Debatte, die Assmanns Thesen quer durch die Disziplinen entfesselt hat, kaum noch zu verfolgen ist.

Das vorliegende Buch bietet eine stringente und gut begründete Darstellung des Konzepts der „*Mosaischen Unterscheidung*“, das der Verf. nicht einfach als Entscheidung zwischen dem einen Gott und den vielen Göttern versteht, sondern als Unterscheidung zwischen dem *wahren* Gott und den *falschen* Göttern. Die Unterscheidung zwischen zwei Arten von Religion wird also zu einer Entscheidung zwischen der richtigen und der falschen Lehre, die sich für den Einzelnen schließlich als Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben darstellt. Die Mosaische Unterscheidung, dergestalt verstanden, führt damit auch einen neuen Typus von Wahrheit ein: „die absolute, geoffenbarte, metaphysische oder Glaubenswahrheit“ (28). Dieser Wahrheitsbegriff konstituiert die Religion als Gegenreligion, die sich mit ihrer Abgrenzung des Vorausliegenden ein Gegenüber geschaffen hat, das sie sowohl intern als auch extern bekämpfen kann.

Diese Grundthese wird im Buch in ihren unterschiedlichen Facetten ausgeleuchtet. Die Stärke des Buches liegt dabei in seinem theoretischen und hermeneutischen Ansatz, der in seiner intellektuellen Weite beeindruckend ist und die Diskussion um den Monotheismus und seine Formen wie seine Implikationen befruchtet hat. Der Verf. hat mit

seinen Thesen eine Erosion vor allem in der alttestamentlichen Exegese und in der Dogmatik ausgelöst, die den Diskurs bereits nachhaltig beschäftigt hat. In der Auseinandersetzung mit seinen Thesen ist eine Fülle von Repliken und Folgepublikationen entstanden, in denen sich die Theologie an den Thesen des Verf.s abarbeitet und um eigene Konzeptionen ringt. Die Hauptpunkte in der Diskussion sind dabei Anfragen an das Gottesbild, vor allem zur Trinität und zum Verhältnis Gott und Welt, sowie Fragen zum Verhältnis von Religion und Gewalt. Erstes ist für den Verf. weniger bedeutend, da es ihm nicht um ein christliches Gottesverständnis, sondern die prinzipielle Unterscheidung von Monotheismus und Kosmotheismus geht. Die Frage der Gewalt ist hingegen virulent, auch wenn der Verf. nicht fragt, warum der Monotheismus gewaltsam durchgesetzt wurde, sondern warum seine Durchsetzung in den normativen Texten der monotheistischen Religionen so gewaltsam erinnert wird.

So setzt sich der Verf. beispielsweise intensiv mit der Frage der Mosaischen Unterscheidung und dem Problem der Intoleranz auseinander. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sich hinter den Texten des Alten Testaments nicht eine, sondern zwei Religionen (die monotheistische und eine polytheistische) verbergen und die biblischen Texte vor allem die Konflikte des Übergangs zwischen beiden schildern. Dabei geht es nicht so sehr um die tatsächlichen Ereignisse, sondern vielmehr darum, wie diese in den Texten erinnert werden und dass sich die Rezeption der Texte immer wieder in Gewalt gegen Un- und Andersgläubige manifestiert. Als Grund hierfür nimmt der Verf. den neuen Wahrheitsbegriff an, von dem aus sich die Geschichte von Intoleranz, Hass und Verfolgung innerhalb der und durch die monotheistische (Gegen-)Religion erklären lässt. Der Verf. geht hier vom Negationspotential der sekundären oder Gegenreligion aus, die insofern intolerant sein muss, als sie einen klaren Begriff von dem hat, was sie als mit ihren Wahrheiten unvereinbar empfindet, wenn diese Wahrheiten jene Normativität und Verbindlichkeit haben sollen, die sie beanspruchen. Inwieweit das Konstrukt eines externen Feindbildes die Identität einer bestehenden Gruppe nachhaltig konstituieren kann, wäre eine spannende Fragestellung für einen Diskurs mit Fachvertretern aus der Psychologie und Soziologie. Die Wirkkraft dieses Konzeptes, bei dem der Verf. zwischen Selbstaussgrenzung, wie sie im Judentum vollzogen wurde, und Fremdaussgrenzung, wie sie in Christentum und Islam anzutreffen ist, unterscheidet, wird jedoch nicht diskutiert. Das Buch hat eine andere Stoßrichtung. Die Schlussfolgerung, dass der Monotheismus jedoch erst in der exkludierenden Variante nach außen gewalttätig werden konnte, während es der inkludierenden Variante darum ging, die eigene Glaubensgemeinschaft rein zu halten, ist unmittelbar einleuchtend.

Die Frage nach der Toleranz wird zur Gretchenfrage an den Monotheismus, die sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht. Auch die Gegenüberstellung der Begriffe „Monotheismus“ und „Polytheismus“ lässt sich unter dieser Perspektive verstehen. Polytheismus ist für den Verf. ein Kampfbegriff, der nicht deskriptiv ist, sondern aus der Sicht des Monotheismus die ausgegrenzte Gegenreligion polemisch bezeichnet. Die Grundüberlegung ist, dass im Monotheismus das Charakteristikum nicht die Einheit Gottes, sondern vielmehr die Negation anderer Götter neben dem einen wahren Gott sei. Der Monotheismus gilt als „regulative Idee“, die jedoch nicht durch ein „Ein für alle Mal“ gekennzeichnet ist, sondern sich immer wieder in monotheistischen Momenten äußert. Als ein erstes solches Moment führt der Verf. die bereits im Vorgängerwerk breit diskutierte Armanazeit auf. Als Urbild der Mosaischen Unterscheidung gilt jedoch ihre narrative Entfaltung in der Exoduserzählung. „Ägypten“ ist dabei nicht unbedingt eine reale Größe, sondern vielmehr eine Chiffre für die Welt des Heidentums und der primären Religionen. Die These ist einleuchtend; doch wird im Laufe der Argumentation nicht immer transparent, wann Ägypten selbst und wann „Ägypten“ als Chiffre zu verstehen ist. Die an vielen Stellen im Buch entfaltete These, dass eine Gegenreligion „ein Aggregatzustand [ist], den eine Religion nie auf längere Zeit konsequent durchhält“ (53) und nur dadurch am Leben bleibt, dass sie Elemente der als Heidentum verdrängten Religion in sich aufnimmt, mag religionsgeschichtlich zutreffen, wäre jedoch hinsichtlich ihrer theologischen Relevanz zu diskutieren.

Dass sich die inhaltliche Auseinandersetzung der Kritiker mit dem Verf. vor allem auf die genannten Punkte beschränkt, liegt sicher auch am Gegenstand der Theologie. Dabei

werden Aspekte wie die psychohistorischen Konsequenzen des Monotheismus, die der Verf. in einem synthetisierenden Ausblick seiner Einzelthesen bietet, nicht gewürdigt. Eine Diskussion der Mosaischen Unterscheidung, wie sie vom Verf. im Rahmen der Theorie des kulturellen Gedächtnisses weiterführend kontextualisiert wird, steht in der Theologie noch aus. Hier sind vor allem die Bibelwissenschaftler gefragt, denn hier geht es um die Frage der Auswirkung der Kanonisierung der diskutierten Texte. Unter dem „scriptural turn“ versteht der Verf. die Wende vom Ritual zum Text, die er jeder „sekundären Religion“ attestiert und die die im Text kanonisierte Offenbarung vor das Ritual stellt. Während die primären Religionen die Verbindung von Ritus und Immanenz stark machen, betonen die sekundären den Konnex von Schrift und Transzendenz: Nicht mehr die Heiligkeit der Welt wird vergegenwärtigt, sondern die Heiligkeit des Textes. Doch das in der sekundären Religion vermeintlich überwundene heidnische Prinzip bleibt in einer unerkannten Tiefendimension, die der Verf. „Krypta“ nennt, unbewusst weiter konserviert. Sie stellt eine Art doppelten Boden dar, in dem jede sekundäre Religion das verworfene Heidentum weiter in sich trägt. An dieser Stelle könnten sich in der Auseinandersetzung mit der These praktische Überlegungen anschließen, inwiefern sich solcherlei „lebenswichtige Elemente heidnischer Herkunft“ (151) beispielsweise in der Volksfrömmigkeit abgelagert haben. Diese Frage passt zum Fortgang der Überlegungen: Der Verf. attestiert der sekundären Religion einen höheren Grad von Bewusstheit, weil die ihr innewohnende Unterscheidung zwischen wahr und falsch nicht nur gegenüber der falschen Religion, sondern auch im Kontext der Kultur in einem Prozess der Bewusstwerdung immer neu nachvollzogen werden muss. Hier legt sich der Verdacht der intellektuellen Höherwertigkeit der sekundären Religionen nahe, die ihre weniger gebildete Unterschicht mittels eines heidnischen Bodensatzes wieder einbindet – eine These, die religionssoziologisch zu untersuchen wäre. Abschließend wird ein neuer und nur der Gegenreligion eigener Begriff von Sünde entfaltet: der Bundesbruch, der Verrat an der Treue. Der paradiesische Sündenfall ist nicht länger das ikonographische Paradigma der Verfehlung, sondern der Tanz ums Goldene Kalb, die Versuchung, sich den falschen Göttern (wieder) zuzuwenden. Denn „diese Götter haben den Vorzug und die Verführungskraft der natürlichen Evidenz, die der geoffenbarten Wahrheit abgeht.“ (159), schlussfolgert der Verf., und ist wiederum mitten in der möglichen Auseinandersetzung um die Frage der Beziehung von Religion und Intellekt.

Was heute als „Rückkehr Gottes“ oder „Wiedererstarben der Religion“ betrachtet und in Feuilletons und Seminaren ebenso wie in der breiteren Öffentlichkeit diskutiert wird, lässt sich mit dem Verf. als weiterer Schritt im geistesgeschichtlichen Wechsel zwischen Phasen, in denen die Mosaische Unterscheidung jeweils neu radikalisiert, und Phasen, in denen Rückstände des verdrängten Kosmotheismus wieder kulturell wirksam werden, verstehen. Vor diesem Hintergrund ist das Zitat Gabriel García Márquez: „Der Unglaube ist robuster als der Glaube, denn er stützt sich auf das sinnlich Wahrnehmbare“, das John Updike seinem Roman *Terrorist* voranstellt, unmittelbar einleuchtend. Die Mosaische Unterscheidung ist in einer globalen und gewalttätigen Variante längst in die Welt zurückgekehrt. Mit dem Beitrag des Verf.s ist hierzu eine reflektierte Stimme zu vernehmen, der es nicht um das Anheizen des Konfliktes geht, sondern ganz im Gegenteil um eine konstruktive Auseinandersetzung. Anders lässt sich sein abschließendes Plädoyer für eine Sublimierung der Mosaischen Unterscheidung nicht verstehen. Mit dem Verf. ins Wort gebracht: „Die Mosaische Unterscheidung – ihre Kodifizierung im biblischen Kanon und ihre Wirkungsgeschichte – „zum Gegenstand einer unablässigen Reflexion und Redefinition“ zu machen, „wenn sie uns Grundlage eines Fortschritts in der Menschlichkeit bleiben soll“ (165), ist bei aller Schwierigkeit eine bleibende Aufgabe für die Theologie.

S. HÜBENTHAL

FREY, JÖRG / SCHRÖTER, JENS (HGG.), *Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 181). Tübingen: Mohr Siebeck 2005. IX/707 S., ISBN 3-16-148581-5.

Der Bd. umfasst die Beiträge zu einem Rundgespräch im Oktober 2003 über die Bedeutung des Todes Jesu im Berliner Dietrich Bonhoeffer-Haus. Den Herausgebern, Au-